







Eines der Kinder nach bald nach der Geburt, das andere um die große Mutter sollen wohl sein.

### Briefkasten der Redaktion.

**Jakobstraße.** Der Preis für Billets 3. Ranges zum Goethe-Fest...  
**Gammitz.** Wenn Ihnen die gemieteten Räumlichkeiten nicht zur Verfügung gestellt werden, können Sie nicht nur sofort wieder ausziehen...

befähigung in 2. Die Leute haben die rechtzeitig und ordnungsgemäß gemietete Wohnung zu verlangen.

**G. S. in Th.** Sie melden es einfach beim Patentamt in Berlin unter Beifügung einer Beschreibung...

### Stadtsammlische Nachrichten

Galle, den 19. September.

**Verstorben:** Der Schloffer Wenzel und Gustav Wenzel (Schloßstraße 19 und Blücherstraße 43)...

Schloffen: Der Schloffer Wenzel S. 12. (Schloßstraße 19)...

Sprechstunde der Redaktion mittags von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

Die Firma **H. Elkan** empfiehlt für **Grant-Ausstattungen** fertige Betten, Bettbezüge, Bettlaken, Körper-Inlet, Bettdecken, Teppiche, Gardinen zc. zc.  
Halle a. S., Leipzigerstraße 87

**Zu Hochzeits-Geschenken** passend empfehle in grosser Auswahl zu billigen Preisen:  
Salontische, Säulen, Figuren von Bronze und Terracotta, Vasen, Ampeln, Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Armleuchter, Bierservice u. v. a.  
C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

# Sonntag den 24. September II. grosser Athleten-Wettstreit

in den Kaisersälen Anfang 1/4 Uhr.

**Sozialdemokrat. Verein** für Halle und den Saalkreis.  
Donnerstag den 21. September abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal Gathöf zu den drei Königen, Kleine Ulrichstraße 36.  
**Versammlung.**

Tagesordnung: Bericht der Kommission über das für die Stadtverordnetenwahl aufzustellende Programm und Diskussion zu demselben.

**Zeitz.**  
Freitag den 22. September 1899 abends 8 1/2 Uhr im „Seitern Stübchen“, Lindenstraße.

**öffentl. Holzarbeiter-Versammlung**  
Tagesordnung: 1. Vortrag: „Der Wert der menschlichen Arbeitskraft.“

**Konsumverein Trebnitz b. Luckenau.**  
Sonntag den 24. September nachmittags 3 Uhr im Krugischen Gathöf daselbst.

**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorstands-Mitgliedes. 2. Wahl zweier Vorstands-Mitglieder.

**Mittelmanns Restaurant**  
Ecke Bugenhagenstr., vis-à-vis Blindenanstalt.  
Donnerstag **gr. Schlachtfest.**

**Naturheilbad Giebichenstein.** Friedenstr. 28.  
Verabfolgt alle Bäder, Wasungen und Packungen.

**Aug. & Luise Albrecht**  
Naturheilkundige.  
Zugelassen zur Central-Arkanen- und Bierfabrik der Tischler für Halle und Umgegend. Sitz Hamburg.

**Chic.** Anzüge nach Maß 50 bis 60 Mark und höher. Englische Neuheiten 65 bis 75 Mark und höher.

**Eduard Graf, Markt 11**  
Ersgrösstes Spezial-Geschäft am Platze.

**Bettfedern fertige Betten.**  
Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.

**Apollo-Theater.** Direktion: Fr. Wiehle. Gabriele Diono-Rio, Luftschiffahrter.

**Carl Lange.** Fernstr. 1086. Kanarienbäder kaufte Donnerstag u. Freitag in Central-Hotel.

**Zahnbürsten** von 20 Pf. bis 1.25 M. empfiehlt die Central-Drogerie Fritz Malzer nebenmalter Central-Hotel.

**Central-Bad.** Grosse Ulrichstr. 62. Alle Dampf-, Kräuter-, Wasserbäder, Massage, Packungen, Schwed. Heilgymnastik, elektrisches Heilverfahren.

**Institut für Vibrations-Massage.** System Muschik D. R. P. 99209 (einzig am Orte) Behandlung aller Krankheiten. Thure Brandt-Massage.

**Burgtheater.** Giebichenstein. Donnerstag den 20. September **Gaßpiel Sachsens Vögelchen.**

**Welt-Panorama** Leipzigerstraße 5, L. Erste und zweite Woche, vom 17. bis 30. September.

**Deutsche Kolonien in Ost-Afrika.** Hochinteressant! Hochinteressant! Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

**Für Rekruten** selbstgefertigte vorschriftsmäßige Stiefletten empf. Otto Hammelmann, Schuhgeschäft, Giebißstraße.

**Sonigtuchbruch** a. Bund 30 Pf. empfiehlt insonderl. der Vorrat reicht C. Tornow, Inhaber: R. Schirmer. Sonigt., Schokol., u. Zudern-Fabrik. Leipzigerstraße 82.

**Meine General-Agentur der Viktoria zu Berlin.** Adress: Berlin, Altten-Gesellschaft, ist von Gr. Steinstr. 9 nach Mühlweg 28, p. verlegt worden. Otto Lindau, Generalagent. Halle a. S.

**Central-Bad.** Grosse Ulrichstr. 62. Alle Dampf-, Kräuter-, Wasserbäder, Massage, Packungen, Schwed. Heilgymnastik, elektrisches Heilverfahren.

**Institut für Vibrations-Massage.** System Muschik D. R. P. 99209 (einzig am Orte) Behandlung aller Krankheiten. Thure Brandt-Massage.

**Burgtheater.** Giebichenstein. Donnerstag den 20. September **Gaßpiel Sachsens Vögelchen.**

**Welt-Panorama** Leipzigerstraße 5, L. Erste und zweite Woche, vom 17. bis 30. September.

**Deutsche Kolonien in Ost-Afrika.** Hochinteressant! Hochinteressant! Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

**Für Rekruten** selbstgefertigte vorschriftsmäßige Stiefletten empf. Otto Hammelmann, Schuhgeschäft, Giebißstraße.

**Sonigtuchbruch** a. Bund 30 Pf. empfiehlt insonderl. der Vorrat reicht C. Tornow, Inhaber: R. Schirmer. Sonigt., Schokol., u. Zudern-Fabrik. Leipzigerstraße 82.

**Meine General-Agentur der Viktoria zu Berlin.** Adress: Berlin, Altten-Gesellschaft, ist von Gr. Steinstr. 9 nach Mühlweg 28, p. verlegt worden. Otto Lindau, Generalagent. Halle a. S.

**Zahnbürsten** von 20 Pf. bis 1.25 M. empfiehlt die Central-Drogerie Fritz Malzer nebenmalter Central-Hotel.

**Central-Bad.** Grosse Ulrichstr. 62. Alle Dampf-, Kräuter-, Wasserbäder, Massage, Packungen, Schwed. Heilgymnastik, elektrisches Heilverfahren.

**Institut für Vibrations-Massage.** System Muschik D. R. P. 99209 (einzig am Orte) Behandlung aller Krankheiten. Thure Brandt-Massage.

**Burgtheater.** Giebichenstein. Donnerstag den 20. September **Gaßpiel Sachsens Vögelchen.**

**Welt-Panorama** Leipzigerstraße 5, L. Erste und zweite Woche, vom 17. bis 30. September.

**Deutsche Kolonien in Ost-Afrika.** Hochinteressant! Hochinteressant! Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

**Für Rekruten** selbstgefertigte vorschriftsmäßige Stiefletten empf. Otto Hammelmann, Schuhgeschäft, Giebißstraße.

**Sonigtuchbruch** a. Bund 30 Pf. empfiehlt insonderl. der Vorrat reicht C. Tornow, Inhaber: R. Schirmer. Sonigt., Schokol., u. Zudern-Fabrik. Leipzigerstraße 82.

**Meine General-Agentur der Viktoria zu Berlin.** Adress: Berlin, Altten-Gesellschaft, ist von Gr. Steinstr. 9 nach Mühlweg 28, p. verlegt worden. Otto Lindau, Generalagent. Halle a. S.

**Zahnbürsten** von 20 Pf. bis 1.25 M. empfiehlt die Central-Drogerie Fritz Malzer nebenmalter Central-Hotel.

**Central-Bad.** Grosse Ulrichstr. 62. Alle Dampf-, Kräuter-, Wasserbäder, Massage, Packungen, Schwed. Heilgymnastik, elektrisches Heilverfahren.

**Institut für Vibrations-Massage.** System Muschik D. R. P. 99209 (einzig am Orte) Behandlung aller Krankheiten. Thure Brandt-Massage.

**Burgtheater.** Giebichenstein. Donnerstag den 20. September **Gaßpiel Sachsens Vögelchen.**

**Welt-Panorama** Leipzigerstraße 5, L. Erste und zweite Woche, vom 17. bis 30. September.

**Deutsche Kolonien in Ost-Afrika.** Hochinteressant! Hochinteressant! Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

**Für Rekruten** selbstgefertigte vorschriftsmäßige Stiefletten empf. Otto Hammelmann, Schuhgeschäft, Giebißstraße.



Prinzvorne verkauft worden sind. Dabei steht noch nicht fest, wie viel Reiter in diesen Reiter eingetribelt worden ist. Sommer berichtet, daß im Winter die Folgen des Aethertrinkens schon im gewöhnlichen Straßenleben bemerkbar sind.

Der Berliner Volks-Zeitung wird dazu von ärztlicher Seite geantwortet:

Wenn Dr. Sommer die Wirkung des Weisers nur mindestens viermal so hoch veranschlagt, als die des Braumanteins, so greift er entschieden zu niedrig; gesundheitlich mag das ungefähr stimmen, nach aber die verführerische Wirkung des Weisers betrifft, so ist sie gewiß 20 bis 30 Mal höher, denn die Umfahrungen eines höheren Wohlgefühls treten schon nach ganz geringen Mengen von Aether ein. Die letztere wirkt sich, wie ich schon früher bemerkt habe, nicht nur nach außen aus, sondern es tritt für kurze Zeit ein gesteigertes Fieber ein. Die Wirkung der Hoffmanntropfen und ähnlicher Medikamente beruht auf dieser Fähigkeit des Weisers, das darniederliegende Leben plötzlich aufzuheben. Was man aber mit 75 Tropfen des Hoffmanntropfenpräparates, also etwa mit einem Gramme, erreicht, das wird kaum mit 50 Gramme Braumantwein erzielt. Darin aber liegt gerade die eminente Gefahr des Aethertrinkens. Der Aetherkraus ist billiger, als der Braumantwein.

Die ungeheure Zunahme des Aetherbrauchs hat denn auch hauptsächlich in der Erhöhung des Braumanteinpreises infolge ärztlicher Bekämpfung im Jahre 1887 ihren Anfang genommen. Ein Liter Braumantwein kostete zu jener Zeit noch 1 Mark, während heute er für 1 Mark 20 Pfennige, während der gleiche Liter Aether nur 1 Mark kostet. Braumantweintrinker, die früher einen Liter Braumantwein pro Tag getrunken haben, begnügen sich, wenn sie zum Aethertrinken übergehen, in der ersten Zeit mit ca. 1/4 Liter. Es wird ihr die daher zunächst der Rauch aus dem Glas fästlich willkommen sein. Darin liegt die Verführung, wenn freilich auch nach kurzer Zeit das Bedürfnis nach dem Gift sich zeigt, so daß tägliche Mengen bis zu einem Liter nichts Seltenes sind.

Am bis der Hand dieser Erfahrungen erscheint unsere agrarische Braumantweinpolitik wiederum in einem neuen Lichte. Die agrarischen Bevormundeten der Braumantweinverketter glauben, oder geben es wenigstens vor, daß hohe Braumantweinpreise die Grundbedingung seien, um die Produktion des Braumanteins zu beschränken, indem sie durch den hohen Preis die Produktion des Weisers in einem Maße zu beschränken vermögen. Nunmehr zeigt sich, daß die Trunksüchtigen den Braumantwein nicht einbüßen können, sofern ihnen nur ein anderer narkotischer Gift zur Verfügung steht. Wenn es erst so weit kommt, daß man dem gemeinen Volke das Braumantweintrinken durch Veräußerung abgehen muß — wie der Herr Agrarier als Braumantweinverkaufer-Gewinntrinker trinken Bier oder „einfach Gett“ — dann wird sich außer dem jetzt im Handel vorkommenden Schmelzfähler noch manches andere Weiskörperparat finden, das trotz beizuden Gesmades den Bedürfnis der Trinker vollsuf Genüge tut. Die ärztliche Braumantweinpolitik kann oder nicht im entferntesten die Verheerungen anrichten, die von der Ausbreitung des Aethergenusses zu erwarten sind.

Im allgemeinen besteht an sich schon bei den Trinkern die Tendenz, das stärkere Veräußerungsmittel an Stelle des bisher gebrauchten leichteren Mittels zu setzen. Dieser Tendenz wird durch die agrarische Steuerpolitik direkt Vorschub geleistet. Die Verheerung in Wärdern mag unserer Veräußerung als ein Fingerzeig dienen, wofin die agrarische Braumantweinpolitik führt.

Das verriechende Schnupftuch gegen die Braumantweinpest ist gett, billiges Bier. Es troden geht es gewissliche Agitatoren, die seit Jahren einer höheren Bekämpfung des Bieres das Wort reden, damit dem Volke das Band- und Wasserministeriam in immer höherem Maße gepörrt werden könne.

### Die Schreibadvokanden.

Ein interessanter Beitrag zu dem Umfange der sogenannten Schreibadvokanden in den Gerichtsämtern sind die von uns angeführten — auch im Druckverlag haben die Vertilung und Gesessen ihr Unwesen getrieben — liegt der Berliner Volks-Ztg. auf Grund der Mitteilungen eines älteren Richters vor. Der „Selb“ der Erzählung ist ein bei den Gerichten hochangesehener Schreibadvokanden, der sein völlig verriebene Gutachten mit verriebenen Hartnäckigkeiten mit Herrn Vertilung, vertrat. Es handelte sich um die Feststellung, ob der Angeklagte den Brief geschrieben habe oder nicht. Die vom Landrichter vernommenen beiden Sachverständigen waren in Zweifel, reigten indes der Ansicht an, daß der Angeklagte nicht den Brief geschrieben habe. Da mochte sich die eine Partei an den berühmten Professor, und dieser erklärte eine viele, viele Bogen langen Gutachten ein, dem sachverständigen zu verhandlichen und unverständlichen Darstellungen betrafft waren — wie bei Vertilung. Daraus folgte der Herr Professor, daß ungewisshait der Angeklagte den Brief geschrieben habe und daß ein anderer ihn geschrieben haben könne. Der zweite Sachverständige, der jedoch diese beiden Zweifel und Irrtum völlig ausglüht. Die Wichtigkeit dieses Gutachtens verriecherte er auf den von ihm für allem alle geleitetem Sachverständigen. Im nächsten Termin gab es einen heftigen Kampf von drei Schreibadvokanden und die Sache wurde berragt. Die Richter neigten sich anfangs dieses niederrichtenden Gutachtens des berühmten Professors (auf seiner Ansicht an, da wirklich etwas ganz Unwariertes: Durch Zufall wurde der wirtliche Thäter entdeckt, der auch eintrudete, den Brief geschrieben zu haben. Seine Autorschaft wurde durch Originalurkunden ionentlar dargestellt. Naturlich befragte nunmehr das große Professor, was er angeht sich neuer Materials zu legen habe? Dieser erklärte abschließend, daß er nun freilich kein Gutachten mehr aufreht erhalten könne, es liege wieder einmal der Beweis für die Wahrheit des Cases vor. „Iren ist wenigstens zu — Es war endlich an der Zeit, daß die Schreibadvokanden, auch den Gerichtsämtern, die dieser Welt, nicht mehr so verriechen, wie sie hier im Jahre 1887, nach der „Sachverständigen“ schon zum Opfer gefallen.

### Provinzialles.

P. Aumburg. Das Volksblatt eine „schlimme Zeitung“! Am 15. ds. fand in der Reichstrasse das 13. Stiftungsfest des studentischen Vereines in Aumburg-Prag statt. Das große Lokal war dicht gefüllt. Es wimmelte von Bildung und Weis. Rings um auf hohen Balkonen die Damen in schönen Krona. Biertrinkliche flotte Burchen führten ein er-schütterndes Bierdrama auf, betitelte: „Die Wäuber oder Dieben Wirt Jungs“. Ein Sojn des als „gebredlicher Zammereis“ regierenden Grafen von Moor nicht sich der feurigen Emola von Weidrich mit der düsteren Kunde: „Ich bringe Euch schlimme Zeitung!“ Worauf Amalia in tiefstehernde der psychischer Erregung löpste: „Doch nicht...“

... Entzählung, verdröht, verdröht, verdröht. ...

... und von der Schall am wenigsten erhöht. ...

Der aus der Staatsstippe sich nähern will, hat sich ihrer Stallordnung von Herrn für Knechte zu fügen. ...

N. Hohemsteden. Der seit einigen Tagen hier bestehende Veräußerungsberein bietet alles auf, um den Einwohnern den Ausgang aus alten Weidrich, jetzt ungetauft in Kaiser Wilhelmpark, und den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. ...

Geistlicheall. Strafkammer. Ein Angeklagter „vornehmer“ verkauft erschien aus Untersuchungsbath vorgeführt in der Person des Kaufmanns Alfred Nagel aus Leipzig, der wegen Betrugs angeklagt war. ...

fängnis. Das Verdict gelangte zur Freisprechung des Angeklagten, da weder Unterfuchung noch Betrag vorlag. ...

### Veranstaltungsberichte.

Ein ziemlich gut besuchte Partei-Veranstaltung fand am Samstag in Ritzelbein statt. ...

### Vermischtes.

Behördenbekundung in Othleben. „Saubere Art“, so schreibt die jüngste Nummer der Behörde-Zeitung für ...

# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 21. September

Nr. 38

## „Wohlgeboren“.

Von Ferd. Heigl.

Sie nennen es den Stül der Thoren  
Und abgeschmact im höchsten Grad,  
Wenn mit dem Worte „Wohlgeboren“  
Wird tituliert der Adressat.  
Und doch liegt Wahrheit in dem Worte,  
Liegt ausgesprochen ein System;  
Denn schon an unsres Lebens Pforte  
Entscheidet sich's, ob wir bequem,  
Ob wir mit Kampf durchs Leben müssen  
Und unsrer Eltern Armut büßen.

Wer ist das Kind dort, das, umgeben  
Von reichbetreuter Dienerschaft,  
Sineinlact in ein goldnes Leben,  
So friedereich, so sorgenbar?  
Von froher Elternhand geleitet,  
Wie ist der Weg ihm glatt und leicht,  
Auf dem, von Tausenden benedict,  
Es zu des Glückes Höhen steigt?  
Zu Rang und Reichtum auferkoren,  
Ist dieses Kind nicht — wohlgeboren?

Dort drückt sich um die Straßenecke  
Ein Kind in halbzerklüfftem Kleid,  
Barfuß durchwandert's seine Straße,  
Anrufend die Barmherzigkeit:  
Der Hunger spricht aus seinen Wangen,  
Den Worten, die es bettelnd singt,  
Es endet, wie es angefangen,  
Denn wie's auch später kämpft und ringt,  
Ach! all sein Mühen ist verloren —  
Das Kind ist ja nicht — wohlgeboren!

## Der Orden.

Humoreske von Anton Tschekow.  
(Aus dem Russischen.)

Der Lehrer am Militär-Programm, Kollegial-Registrator  
Lew Pustiatow, wohnte gegenüber seinem Freunde, dem Leutnant  
Ledenzow. Bei diesem erschien er am Neujahrstag früh  
morgens:

„Siehst Du, Freund,“ hub er etwas verlegen an, nachdem  
er dem Freunde die wärmsten Glückwünsche zum neuen Jahre  
dargebracht hatte, „siehst Du, die Geschichte ist die: Ich würde  
Dich nicht belästigen, wenn mich nicht die Notwendigkeit dazu  
triebe . . . Sei so gut, mein Feuerster, und borge mir auf  
den heutigen Tag Deinen Stanislaus-Orden. Ich bin nämlich  
heute zum Diner bei dem Kaufmann Spitschkin geladen. Die  
Kanaille hat Orden für ihr Leben gern, und wenn nicht so ein  
niedliches Ding an der Brust oder um den Hals baumelt, der  
ist für ihn förmlich Luft. Du mußt auch wissen, daß Spitschkin  
zwei Töchter hat . . . Nastja und Jina . . . Na, weißt Du,  
ich rede zu Dir wie zu einem Freund . . . Verstehst Du mich,  
mein Bester? Du wirst mir doch diesen Freundesdienst er-  
weisen, nicht wahr?“

Während er diesen Monolog hervorbrachte, wurde Pustiatow  
rot, stotterte häufig und blickte bei jedem dritten Wort zur  
Ehr. Der Leutnant neckte ihn ein wenig, aber schließlich  
borgte er ihm seinen schimmernden Stanislausorden.

Um zwei Uhr nachmittags fuhr Pustiatow zu Spitschkins,  
und im Wagen sitzend, öffnete er weit die Klappen seines  
Pelzes und blickte mit einem Lächeln der Befriedigung auf  
seine Brust, auf der der geborgte Orden des heiligen Stanis-  
laus in seinem Gold und Emaille blühte und funkelte.

„Das ist ja im Grunde eine Kleinigkeit,“ philosophierte er  
unterwegs, „aber gleichwohl bekommt der Mensch sofort vor  
sich selber mehr Respekt, so zu sagen. Dieses funkelnde Spiel-  
zeug kostet nicht mehr als fünf Rubel, und macht doch einen  
außerordentlichen Eindruck.“

Als er an dem Hause Spitschkins vorfuhr, knüpfte er den  
Pelzmantel weit auseinander und beglich langsam die Rech-  
nung mit dem Kutscher. Es schien ihm, daß der Kutscher  
seine Uniform mitsamt dem Orden bemerkt hatte, und daß  
dieser Anblick auf ihn einen ungeheuren Eindruck machte. Wäh-  
rend er im Vorzimmer den Mantel ablegte, warf er einen  
Blick in das Speisezimmer. Gegen fünfzig Personen saßen  
schon um den langen Tisch herum. Man hörte den Lärm der  
Unterhaltung und das Geklapper der Köffel.

„Wer hat die Klingel gezogen?“ fragte der Hausherr seinen  
Diener. „Ah . . . Lew Nikolajewitsch! Wir bitten, wir  
bitten! Sie kommen ein wenig zu spät, aber das schadet  
nichts . . . Wir haben uns soeben zu Tische gesetzt.“

Pustiatow schob seine Brust hervor, warf den Kopf zurück  
und während er sich vergnügt die Hände rieb, betrat er das  
Speisezimmer . . . Da erhob er die Augen und bemerkte etwas  
Entsetzliches . . .

Hinter dem Tisch, zur Seite von Fräulein Jina, saß sein  
Kollege der französischen Sprache an demselben Militär- Pro-  
gymnasium, Tremblant. Wenn dieser vermaledeite Franzose  
den Orden bemerkt hätte, müßte er, Pustiatow, sich entschul-  
digen, Erklärungen geben und liebe schließlich Gefahr, der  
unsterblichen Lächerlichkeit und dem ewigen Spott zu verfallen.  
Es war eine heikle Lage.

Im ersten Augenblick kam ihm der Gedanke, sich den Orden  
von der Brust zu reißen, dann wollte er sich aus dem Speise-  
saal in das Vorzimmer zurückziehen. Aber der Orden war  
fest angenäht und zum Zurückziehen war es schon zu spät.

Pustiatow verbarg eilig den Orden mit der rechten Hand,  
neigte das Haupt zu einer Verbeugung, die allen Anwesenden  
insgesamt gelten sollte, und ohne jemanden die Hand zu rei-  
chen, ließ er sich auf einen freien Platz am Tische nieder und  
kam so, wie zum Trotz, gerade dem Franzosen gegenüber zu  
sitzen.

„Der wird wohl heute zu Ehren des neuen Jahres etwas  
tiefer in die Flasche geblüht haben,“ dachte Spitschkin, als er  
Pustiatows Verwirrung bemerkte.

Unterdessen wurde ein Suppenteller für den verspäteten Gast  
gebracht. Er faßte den Köffel mit der linken Hand, aber bald  
erinnerte er sich, daß es sich nicht schickte, in anständiger Ge-  
sellschaft mit der linken Hand zu speisen, und daher war er  
gezwungen, seine Zuspätkommen zu der Ausrede zu nehmen, daß  
er nicht hungrig sei, da er schon zu Mittag gespeist habe.

„Ich spüre gar keinen Hunger . . . ich war gezwungen,  
schon früher zu Mittag zu essen . . . Ich habe meinem Onkel,  
dem Erzpriester Felezjow eine Visite gemacht, um ihm meine  
Neujahrsglückwünsche darzubringen, und der nötigte mich, mit  
seiner Familie zu speisen.“

Um die Wahrheit zu sagen, hatte er Appetit wie ein Wolf  
und war verzeufelt böse, daß er nicht zugreifen durfte, wäh-  
rend vor ihm die schmackhafte Suppe dampfte und ein prach-  
voller Stör, vorzüglich zubereitet, aufgetragen wurde. Er  
berückte, den Orden mit der linken Hand zu beschützen, um  
sich mit der rechten bedienen zu können. Aber das war zu  
unbequem.

„Das wird man leicht bemerken . . . Uebrigens würde es  
lächerlich aussehen, als ob ich sagen wollte . . . Ach, du lieber  
Himmel, wenn dieses Diner doch einmal zu Ende wäre . . .  
Ich werde mich schon später im Restaurant schadlos halten.“

Nach dem dritten Gang blickte er schüchtern mit einem Auge  
auf den Franzosen. Tremblant hatte ebenfalls ein mürrisches  
Aussehen, sah sein Gegenüber schiel an und sprach kein Wort.  
Als sich die beiden angeblickt hatten, wurden ihre Mienen nur  
noch düsterner, und beide senkten die Augen auf die leeren  
Teller.

„Er hats gemerkt, der verwünschte Kerl,“ dachte Pustiatow  
bei sich. „Ich erkenne es an seiner Miene, daß ers gemerkt

hat. O, ich kenne ihn vorzüglich, diesen Schuft, ich wette, daß er mich morgen beim Direktor anzeigt."

Der vierte Gang wurde aufgetragen und dann kam die Reihe an den fünften.

Hinter dem Tisch erhob sich ein hochgewachsener Mann mit boitenartigem Schnurrbart und stark gekrümmter Nase. Er schloß halb die Augen, fuhr sich einige Male mit der Hand über den Scheitel und begann folgendermaßen zu perorieren:

"Gee . . . hm . . . hm . . . hm . . . ich erlaube mir auf das Wohl der in unserer Gesellschaft anwesenden Damen zu trinken, sie mögen blühen und gedeihen in Schönheit . . ."

Die Gäste erhoben sich und brachten ein Hurra aus, während sie die Becher in die Höhe schwingen. Die Damen lächelten und stießen mit den Herren an. Pustiatow erhob sich von seinem Sitz und erfaßte den Weinbecher mit der rechten Hand.

"Gew Nikolajewitsch, haben Sie die Freundlichkeit, diesen Becher an Fräulein Anastasia Timofiejewna zu reichen," wandte sich jemand an Pustiatow mit einem vollen Weinbecher in der Hand. "Wollen Sie auch gefälligst zusehen, daß der Becher richtig leer wird."

Diesmal war Pustiatow zu seinem größten Entsetzen gezwungen, sich auch der rechten Hand zu bedienen.

Der Orden des heiligen Stanislaus, der an einem zerkrümelten Bande hing, erblickte endlich das Licht des Tages und erglänzte lustig in der Sonne.

Pustiatow erblickte, ließ den Kopf sinken und wagte nicht so bald, den französischen Kollegen anzublicken. Dieser betrachtete ihn mit einem erstaunten und fragenden Blick. Um seine Lippen zuckte ein ironisches Lächeln und die düstere Wolke verschwand allmählich von seiner Stirn; sein Gesicht heiterte sich zusehends auf.

"Julius Augustynowitsch!" rief der Hausherr, an den Franzosen gewendet, "möchten Sie nicht die Güte haben, diese Flasche an ihren Nachbar zur Rechten reichen zu wollen?"

Tremblant streckte unsicher seine Rechte dem Hausherrn entgegen, und . . . o Wunder! . . . Vor Pustiatows Augen erglänzte auf seiner Brust ein Orden . . . Und zwar nicht so ein gewöhnliches Ordenschen des heiligen Stanislaus, sondern ein veritaabler Orden der heiligen Anna! Also er auch . . .

Der Franzose hatte sich derselben List bedient. Pustiatow lächelte mit großer Befriedigung, nahm seinen früheren Platz ein und wurde sehr lebhaft.

Nun hatte er es nicht mehr nötig, seinen heiligen Stanislaus zu verbergen. Beide hatten denselben pfiffigen Streich ausgeführt, und es ging doch wohl nicht an, daß sich beide gegenseitig beim Direktor der Anstalt anzeigten.

"A—a—a!" rief Spitschkin erstaunt, als er den Orden auf der Brust des Franzosen erblickte. "Ich gratuliere! Ich gratuliere!"

"Ach, hm . . . ja . . . ja!" bemerkte Pustiatow. "Es ist seltsam, daß man jetzt vor den Feiertagen so wenig Orden ausgeteilt hat! So viele wurden höhererorts zur Auszeichnung empfohlen, und, wie es scheint, haben nur wir beide Orden erhalten. Nicht wahr, Julius Augustynowitsch? Das ist doch eigentlich seltsam."

Tremblant nickte zustimmend mit dem Kopfe und betrachtete wohlgefällig den Annenorden dritter Klasse, der seine linke Rocklappe zierte.

Nach der Tafel mußte Pustiatow allen jungen Damen seinen Orden zeigen, und obgleich ihm frühlich zu Mute war, qualte ihn doch die Leere im Magen.

"Ach, wenn ich das nur hätte ahnen können," dachte er bei sich, während er neidvoll auf Tremblant blickte, der mit Spitschkin eine ernste breitspurige Unterhaltung über Orden im allgemeinen, und Annenorden dritter Klasse im besondern führte. "Wenn ich das nur hätte ahnen können, ich hätte mir gleich den Orden des hl. Wladimir zugelegt. Diese Kanaille von einem Franzosen hat mir ja den Rang abgelaufen, denn der hl. Stanislaus, das ist doch immer noch nicht die heilige Anna, wenn auch nur dritter Klasse!"

### Der Bürgermeister und seine Gemahlin.

Sitzte aus dem Dorfleben von Joseph Stylin.

Er war Hausknecht und sie — Stallmagd.

Die Liebe war nicht sonderlich tief in ihre Herzen eingebrungen. Aber sie fanden, daß sie beide für einander paßten.

Als Johann nach Wallingen kam, da vergingen anfangs einige Wochen, bis er mit Anna ein Wort sprach. Beide wurden sie vom übrigen Gefinde verspottet. Denn sie waren schüch-

tern und schweigsam. Und als eines Tages der dickleibige Jochen, der ihnen immer was anhaben mußte, ironisch erklärte: "Dat wär'n Bärchen", stand Johann ruhig auf, ging auf Anna zu und sagte:

"Dat wullen wir of sin, Anna, und wenn de dor kreptereu!"

Und Anna erwiderte:

"Dat wullen wir of sin, Johann!"

Seitdem hatten sie beide zusammen nur einen Namen: "Dat Bärchen". Man verspottete sie, aber sie lehrten sich nicht daran.

Gegen andere waren sie immer mißtrauisch, gegen einander nie. Sie bestahlen beide ihre Herrschaft und teilten sich getreulich ihre Erfolge mit.

Wenn Johann zur Stadt ging, gab ihm Anna einige Kleinigkeiten zu verkaufen mit: einen silbernen Löffel, ein Paar goldene Manschettenknöpfe und Aehnliches. Und wenn Anna zu Markt fuhr, that Johann das Gleiche. Mit den diskreten Abhahstellen in der Stadt waren beide vorzüglich vertraut.

Eifersucht kannten sie beide nicht, besonders Johann nicht. Wenn das Junkerchen während der Ferien nach Hause kam und sich mit Anna herumzog, drückte Johann beide Augen zu und — lachte.

"De ward dat all versta'n!"

Und sie verstand es vorzüglich, dem "jungen Herrn" ein Thalerstück nach dem anderen abzulocken.

Sie schlugen alles zu Geld, legten sich ein gemeinsames Sparkastenbüchlein an, und als sie an die Tausend zusammen erspart, nahmen sie Abschied von ihrem Herrn und traten vor den Thor.

Johann kaufte sich eine Häuslerei und betrieb nebenbei einen schwindeiligen Gelbhandel.

Sie lebten in Frieden und Eintracht. Sie empfanden sogar eine gewisse Bärtlichkeit für einander. Denn jedes dachte genau wie das andere und jedes wußte, was es am anderen hatte.

Sie galten als gute, ruhige Leute, obgleich sie schon so manchen bis aufs Blut ausgebeutet hatten. Und sie heuchelten nicht. Denn was sie thaten, thaten sie eben aus — Instinkt. Sie nahmen ihren Vorteil wahr, so gut es nur ging. Das war ja ganz natürlich . . .

"De Büttel ward den erichten nicht betohlen, nich Johann?"

"Ja, Anna, dat glaw ik of."

"Dann waren wir em verfloegen."

"Ja, dann waren wir em verfloegen."

In fünf Jahren hatten sie bereits einen Namen in der ganzen Umgegend.

Wenn sein früherer Herr, der Rittergutsbesitzer v. Strehlen, manchmal von Familienjorgen heimgejucht wurde, nahm er seine Zuflucht zu seinem früheren Hausknecht Johann, der nun mit "Freund Rübelling" angeredet wurde, und wenn Herr Hauptmann v. Sandern und v. Wirlingen eine Soiree zu geben gedachte, verfehlte er nicht, acht Tage vorher Herrn Rübelling zu einem Gläschen Benediktiner einzuladen. . . . Die gnädige Frau Hauptmann sprach sogar — insgeheim — persönlich bei Frau Rübelling vor.

Jeder hatte einen gewaltigen Respekt vor Herrn Rübelling. Denn die meisten brauchten ihn, weil er viel Geld hatte und bei der "hauve volsee" angeblich hoch angeschrieben stand, und diejenigen, die ihn nicht brauchten, dachten: man kann nicht wissen, was kommt. . . .

Eines Tages verschied der alte Bürgermeister. Die Bürgerschaft versammelte sich zur Wahl eines neuen. Ein Herr von der Regierung erklärte: Herr Johann Rübelling dürfte als friedfertiger und wohlhabender Bürger von unbescholtenem Lebenswandel ebenfalls in Betracht kommen. Und die Bürgerschaft, die größtentheils Herrn Rübelling "verpflichtet" war, sah es ein und wählte ihn.

Nun war er Bürgermeister und hatte über das allgemeine Wohl zu wachen. Er begann selbst Dienstboten zu halten und schimpfte fortwährend auf ihre Unehrlichkeit.

"Früher ist es anders weßt, nich Anna?"

"Ja, Johann, früher is es anders weßt," stimmte die Frau Bürgermeisterin bei und verzog keine Miene.

Als der Landesfürst eine Tournee durch sein Land machte, kam er auch nach Wallingen und ward da, wie überall, vom Bürgermeister an der Spitze der Bürgerschaft empfangen.

Dem Landesherrn gefiel das frebsrote, bis auf den abßfigen Kinn- und Badenbart glattrasierte Gesicht.

"Ein biederer, ehrliches Gesicht!"

Und als der hohe Herr nach Kanalanlagen und ähnlichem fragte, erwiderte der Herr Bürgermeister mit einem bäurisch-lächelnden Gesicht:

"So weßt wullen wir gar nicht sein, königliche Hohheit!"

Und drei Tage darauf erhielt er den Verdienstorden IV. Klasse.

(Frankf. Stg.)



## Die Kletterkunst der Schlangen.

Eine fesselnde Schilderung aus dem Leben einer in den Vereinigten Staaten vorkommenden Schlange von der Art *Bascanion constrictor*, in der Landessprache auch Schwarznatter genannt, giebt Präger in dem neuesten Hefte des *American Naturalist*. Gelegentlich eines Aufenthaltes in einem Landhause im Staate Illinois fing Präger eine schöne, schwarze Schlange genannter Art von 5 Fuß Länge. An einem heißen Nachmittage wurde den Bewohnern des Hauses die Meldung gebracht, daß sich im Hühnerhause eine Schlange befände; man fand sie dort zwischen Kisten und Stroh auf den Eiern liegend. Unmittelbar hinter dem Kopfe war der Hals stark ausgeweitet, rosa und gelb gefärbt und mit schönen Längsreihen schwarzer Flecken gezeichnet. Die Lage der Schlange machte es zweifellos, daß man es mit einem Nesträuber zu thun hatte.

Die Schlange wurde nun fünf Wochen lang in Gefangenschaft gehalten. Ihre Lieblingsnahrung, Hühner Eier, durch deren Wohlgeschmack sie doch in die Gefangenschaft verführt worden war, nahm sie nicht mehr an. Gewöhnlich wurde sie in einer kleinen Kiste gehalten, oft aber auch auf dem Rasen frei gelassen. Stets schien sie dann an Flucht zu denken, überlegte aber lange, ohne Furcht zu zeigen. Wenn man sie berührte, so schnappte sie schnell mit geöffnetem Mause zu, aber die Bißwunde war unbedeutend.

Eine wunderbare Kunst zeigte die Schlange im Klettern. Auf dem Rasenplatz stand eine schöne Färbereiche mit einem Stamm, der vollkommen gerade gewachsen, 15 Fuß ohne Ast in die Höhe ragte. Trotzdem der Stamm also, außer den Unebenheiten der Rinde keinen Halt bot, pflegte die Schlange ihn zu erklettern, wahrscheinlich ebenfalls mit der Absicht, auf diese Weise zu entkommen. Dabei stieg sie stets ganz senkrecht an dem Stamme in die Höhe, ohne sich etwa im Kreise um ihn herum zu schlingeln. Nachdem sie den Boden gänzlich verlassen hatte, kam sie nur sehr langsam vorwärts, und Kopf und Hals wandten sich oft nach der Seite, als ob sie den besten Halt erspähen wollte. Die Muskeln zogen sich beim Klettern in auffallende Anschwellungen zusammen und veränderten auf die ganze Länge des Körpers beständig ihr Aussehen; immerhin schien die Arbeit des Aufstieges der Schlange eine große Anstrengung zu kosten. Ein anderes Mal versuchte sie aus ihrem Kasten zu entfliehen und erkletterte dabei eine völlig glatte Steinmauer des Hauses bis zu einer Höhe von etwa 13 Fuß, wobei ihr nur einige kleine Nägel und eine hölzerne Verzierung über einem Thürbogen als Stützpunkte dienen konnten. Unter weniger ungünstigen Verhältnissen ging das Klettern schnell und sehr leicht von statten, z. B. wenn sich die Schlange durch die losen Ranten eines Weinstockes gleiten ließ, der in einem Spalter des Gartenthores in die Höhe gezogen war, sie war dann kaum aus den Ästen herauszuwinden. Eine einfache Krümmung ihres Körpers über einen Zweig gab der Schlange schon einen ganz festen Halt, wobei sie sich niemals ganz um einen Zweig zu ringeln brauchte. In hohle Baumstämme wußte sie sich derart einzuschmiegen, daß sie nur mit großer Kraftanstrengung und unter Verletzung einzelner Schuppen herausgeholt werden konnte. Auf dem Steinboden eines Flures gelegt, schlug sie mit Rumpf und Schwanz in starken Krümmungen nach den Seiten aus, aber sie bewegte sich dabei nur sehr langsam vorwärts, während sie auf einem Rasen schneller fortglitt. Aber erst, wenn sie langes Gras oder Laubboden unter sich fühlte, streckte sich die Schlange gerade aus und ging mit jener gleitenden Bewegung vorwärts, die ihresgleichen eigentümlich ist.

## Streifzüge durch die Kulturgeschichte

### in Briefen.

XXVIII.

Liebe Käte

Da ich mir einer diese kleine Käte an! Also der letzte Brief hat Dir besser gefallen als die vorher, und ich soll Dir lieber wieder einen solchen Brief schreiben, als einen über die lange weiltige Sprachentwicklung? Schau! Schau! Aber daraus wird nichts. Du kleiner Guckindiewelt! Erst beendigen wir unsere Streifzüge, ehe ich Deinen weiteren Wunsch erfülle. Es wird ja ohnedies nicht mehr lange dauern, bis wir abrechnen können.

Seute nur noch einige Bemerkungen über die Verwandtschaft der kletternden Sprachen untereinander. Die vergleichende Sprachkunde, welche diese Verwandtschaft aufsucht und feststellt, ist eine Wissenschaft für sich und giebt uns die interessantesten Aufschlüsse über Herkunft und ursprüngliche Bedeutung der Wörter. Alle europäischen Sprachen sind mit wenigen Ausnahmen einander eng verwandt; denn sie alle gehören zum indo-germanischen Sprachstamm. Sie zerfallen in drei große Gruppen: in die romanischen, germanischen und slavischen Sprachen. Zu den romanischen Sprachen, deren gemeinsame Mutter die lateinische Sprache ist, gehören, abgesehen von kleineren, die italienische, die französische, die spanische und die portugiesische Sprache nebst ihren Dialekten. Zu den germanischen Sprachen sind zu rechnen die deutsche,

die dänische, die schwedische, die norwegische, die holländische und die englische Sprache, und die slavische Sprachgruppe umfasst außer der russischen Sprache das Tschechische nebst allen den andern kleineren Sprachen in den slavischen Ländern Ostreichs.

Die Verwandtschaft der drei Hauptgruppen untereinander im einzelnen nachzuweisen, ist nicht meine Aufgabe. Daß aber das lateinische *maior* mit dem deutschen *Mutter*, das *pater* mit unserem *Vater* verwandt ist, findet auch der Laie leicht heraus, wenn auch die Verwandtschaft durchaus nicht, wie es den Anschein haben könnte, eine direkte ist. Unser *Vater* ist vielmehr erst aus dem gotischen *faðar* und dem althochdeutschen *fatar* zum mittelhochdeutschen *vator* gestaltet worden, und unser *Mutter* (englisch *mother*) hat die Wandlung durch das althochdeutsche *muoter* und das mittelhochdeutsche *muoter* durchmachen müssen, ehe es im Neuhochdeutschen die gegenwärtige Form gewann.

Zahlreich sind auch die Beispiele, daß das Grundwort in den verschiedenen Sprachen seine Bedeutung etwas änderte. So ist das deutsche *Hals* sprachlich direkt verwandt mit dem tschechischen *hlaz*; dieses letztere Wort bedeutet jedoch *Stimme*, genau wie das russische *golos*, in dem dieselben Grundkonsonanten *l* und *s* sind wie in *Hals*.

Ein weiteres recht reiches Beispiel sprachlicher Verwandtschaft führt Wipert an: Das russische *gorad*, das tschechische *hrad* und das deutsche *Gart* ist dasselbe. *Gart* heißt wie *Grad* die Umhegung, Fäunung (daher der „Garten“), *Grat* (die Zaunrute) *Grat* (der Zaunrücken, daher auch *Rückgrat* und *Gräte*) und vielleicht gehört auch *Gurt* dazu. Er scheint unser *Gert* noch in den Volksrechten als *Zaunstock*, so bezeichnet den *Staben* das Wort *hrot* den *Speiß* und wieder *hort* (us) dem *Latelner* den *umzäunten Raum*.

Du magst, liebe Käte, an diesen wenigen Beispielen, denen sich noch sehr viele zur Seite stellen lassen erkennen, wie nahe verwandt die Sprachen einander sind, welche als Ganzes genommen ganz grundverschieden zu sein scheinen.

Deine

Wede.

## Stitate aus deutschen Klassikern.

Aus *Faust* von W. Götthe.

Gesammelt von Ad. Th.

Mein stiller Geist ist jahrelang geschäftig;  
Die Zeit nur macht die freie Gärung kräftig.

Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,  
Hat auf den Teufel sich erstreckt.

Den Bösen sind sie los; die Bösen sind geblieben.

Mein Freund, das lerne wohl versteh'n;  
Das ist die Art mit Hexen umzugeh'n.

Denn ein vollkommener Widerspruch  
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Thoren.

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,  
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

**Faust:** Mein schönes Fräulein darf ich wagen,  
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?

**Margarete:** Bin weder Fräulein weder schön,  
Kann ungeleitet nach Hause geh'n.

Nach Golde drängt,  
Am Golde hängt  
Doch alles! Ach wir Armen!

**Mephisto:** Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,  
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär!

Die Kirche hat einen guten Magen,  
Hat ganze Länder aufgefressen  
Und doch noch nie sich übergeben.  
Die Kirch' allein, meine lieben Frau'n  
Kann ungerechtes Gut verdaun.

**Faust:** Das ist ein allgemeiner Brauch,  
Ein Jud' und König kann es auch.

**Margarete:** Das ist des Landes nicht der Brauch.

**Mephisto:** Nun mach' ich mich beizeiten fort,  
Die hielte wohl den Teufel selbst bei Wort.

Durch zweier Zeugen Mund  
Wird allerwegs die Wahrheit kund.

## Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

**Stabat mater**, die Mutter (des Jesus) stand. Es sind die Anfangsworte eines katholischen geistlichen Liedes, das danach das Stabat mater genannt wird.

**Stante pede**, stehenden Fußes. Sobald er das erfahren hatte, teilte er die Neuigkeit stante pede, d. h. ohne Verzug, seinem Freunde mit.

**Stimulans**, Reizmittel; stimulieren, reizen, anregen, anfeuern.

**Sub**, unter; sub conditione, unter der Bedingung.

**Sub hasta**, unter dem Speer. Gleichbedeutend mit „unter dem Hammer“, also zur Verfeinerung. Davon Subhastation, Verfeinerung; subhastieren, verfeinern, unter den Hammer bringen.

**Sub poena**, bei Strafe.

**Sub sole**, unter der Sonne.

**Suum cuique**, jedem das Seine.

## Vermischtes.

\* **Aus der tollen Zeit von Weimar.** Die 150. Wiederkehr des Geburtstags Goethes lenkte naturgemäß das Interesse in erhöhtem Maße auf die schöpferische Thätigkeit des Altmelsters, bringt aber dabei auch gleichzeitig alle die wichtigen Einfälle aus der lustigen und tollen Zeit von Weimar wieder in Erinnerung. Von den vielen lustigen Begebenheiten aus der Zeit des innigen Freundschaftsverkehrs Goethes mit dem Herzog Karl August sei hier nur an eine erinnert:

Bei einem Jagdausflug des Herzogs war Fürst und Dichter vom Gefolge abgekommen. Der Durst führte beide in ein einsames Gehöft. Die Hüterin des Hauses war gerade am Butterfaß thätig, als die beiden ihr unbekanntes Jäger in die einfache Bauernstube traten. Gern willfahrte aber die ehrwürdige Alte den Bitten der Fremden nach einem Trunk frischer Milch. Kaum aber hatte sie, um diesen zu holen, die Stube verlassen, als der Herzog den auf der Ofenbank liegenden Kater mit raschem Griff beim Fell nahm, in das Butterfaß steckte, den Deckel darüber stülpte und seine schwere Weidmannstasche auf diesen warf, so daß der arme Hinz sich unmöglich befreien konnte. Arglos trat die Bäuerin wieder ein, reichte den Jägern den Labertrunk und wurde von beiden, bis die Gläser geleert waren, dermaßen mit Fragen überhäuft, daß die ohnedies redselige Frau ihren Kater nicht vermied. Dann empfahlen die beiden sich schleunigst und bedauerten nur, das Gesicht ihrer Wirtin nicht sehen zu können, wenn sie das Verhängnis im Butterfaß entdeckte und wieder in Freiheit lieg. Natürlich nahm sich Karl August vor, sie bei nächster Gelegenheit für den Schaden und Schrecken zu entschädigen und suchte gelegentlich einer Jagd das Bauernhaus wieder auf. „Geherrje“, kreischte die Alte ihnen entgegen, „das sind ja die Herren.“ „Die Euch damals den kleinen Schabernack gespielt“, fiel der Herzog ein. „Hier, Mütterchen, nehmt für die Butter, die Ihr doch nicht verwenden konntet, diese Entschädigung!“ Schmunzelnd strich die Alte das dargebotene Goldstück ein, blinzelte dann schlau und mit listigem Lächeln die beiden Fremden an und sprach geheimnisvoll: „Die Butter ist an den Hof von Weimar gekommen, da verzeihen sie alles.“ Starr und sprachlos standen die beiden einen Augenblick da, Karl August schüttelte sich. Goethe aber fand zuerst die Sprache wieder und sagte mit vielstündigem Blick und großem Pathos nur das eine Wort: „Nemesis“.

\* **Die Abhärtung der Kinder** durch kühle Waschungen erfordert, wie der Praktische Wegweiser in Würzburg schreibt, eine große Individualisierung, denn nicht jedes Kind verträgt eine kalte Abwaschung wie das andere. Bei blutarmen und nervösen Kindern können kalte Abwaschungen eher das Gegenteil bezwecken und die beabsichtigte Abhärtung steigert nur die Nervosität und regt noch mehr auf. Man benutze deshalb lauwarmes Wasser mit 18 bis 21 Grad Reaumur und gehe erst nach längerer Zeit mit der Temperatur Grad um Grad herunter bis höchstens zu 15 Grad Reaumur. Dabei bleibe man. Diese Abwaschungen sollen morgens und wo möglich auch abends gemacht werden. Der Schlaf ist dann sehr ruhig und kräftigend. Freilich darf zuvor nicht das Abendessen eingenommen worden sein. Das sollte doch ungefähr zwei Stunden früher geschehen.

\* **Eine hübsche Anekdote.** Daß man sich das Recht nicht nehmen lassen soll, an der Schwelle einer großen Entwicklung auch einmal in die fernere Zukunft zu schauen, lehrt eine kleine Anekdote, die die Berliner Volkszählung erzählt. Aus An-

laß irgend einer kleinen Verbesserung auf dem Gebiete des Telegraphenwesens in den 50er Jahren stellte ihr damaliger Redakteur A. Bernstein eine Betrachtung darüber an, wie weit wir noch einmal mit der Telegraphie kommen würden und erlaubte sich die „phantastische“ Bemerkung, daß man dermaleinst mit Hilfe des elektrischen Funkens eine Verständigung mit Amerika und Europa werde ermöglichen können. Da schrieb ihm ein Mann, der damals in der Verbannung lebte, der als Dichter sogar ein Recht hatte, selber phantastisch zu sein, einen sehr strengen Brief, in dem er ihn ermahnte, die Fortschritte der Wissenschaft durch derartige Phantastereien nicht in den Augen aller Verständigen zu diskreditieren. Bei allem Respekt, den er vor Bernsteins naturwissenschaftlichen Kenntnissen habe, müsse er doch dagegen Protest erheben, daß dem Volke solche Trübbilder vorgegaukelt würden. Der Mann, der den bitterbösen Brief an Bernstein schrieb, war — Gottfried Kinkel. Er hat es nicht mehr erlebt, daß die Leute bitterböse werden, wenn einmal eine Depesche von New-York mit einer Stunde Verspätung ankommt, und daß sie überdem das Fehlen einer transatlantischen Telephonverbindung ernstlich beklagen.

\* **Künstliches Augenlicht.** Ueber eine sensationelle Erfindung, die, wenn sie sich bewährt, eine der größten Errungenschaften der modernen Wissenschaft bedeuten würde, berichtet die englische Presse. Danach ist es einem russischen Elektriker gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der uns ohne Hilfe des Auges sehen läßt, der also auch den Blinden Gelegenheit giebt, diese Welt zu schauen. Dem Redakteur der Zentralnachrichten hat der russische Gelehrte Rede und Antwort gestanden und ihm an der Hand einiger Experimente geradezu frappierende Beweise seiner Kunst geliefert. Herr Peter Tiens, so heißt der neue elektrische Wundermann, führte seinen Besucher in einen kleinen Raum, wo er ihm beide Augen fest band, so daß der andere in vollständige Dunkelheit gehüllt war. „Urteilen Sie jetzt selbst“, sprach er und zündete vor ihm ein Streichholz an, das der in Finsternis Gehüllte wohl in seiner nächsten Nähe durch die Wärme fühlen und dessen Phosphor er riechen konnte, dessen Licht er indes nicht sah. „Sekt verbinde ich Sie mit dem Apparat“, sprach Dr. Tiens, — und im nämlichen Augenblick sah der Besucher ein weißes Licht, ähnlich dem Tageslicht, vor sich. „Was ist das für ein Gegenstand, den ich jetzt hochhalte?“ — „Eine Pinzette.“ — „Ganz recht.“ — Und so hielt der Erfinder einen Gegenstand nach dem anderen hoch, und jedesmal erkannte der „Blinde“ genau dessen Form. Noch ein neuer Versuch. Dr. Tiens ließ den anderen ein Stück Holz mit bloßem Auge sehen, verband ihm dann die Augen und ließ seinen geheimnisvollen Apparat funktionieren. — wiederum erblickte der andere das weiße Licht. Als ihm die Blinde von den Augen genommen war, gestand ihm der Elektrotechniker: „Sie haben ohne Augen mittels Gehirnlicht, so nenne ich es, durch dieses Holz hindurch gesehen.“ Um eines der segensreichsten Wunder ist die Wissenschaft der Elektrizität bereichert, wenn all das in Erfüllung geht und wenn es sich bewährt, was Dr. Tiens auf Grund seines neuen elektrischen Apparates verspricht.

## Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 52. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der verkrüppelte Dreysfushandel. — Der britische Gewerkschaftskongreß zu Plymouth. Von Ed. Bernstein. — Die oppositionellen Elemente und die Regierungsverhältnisse im modernen Rußland. (Aus dem Russischen überfetzt.) (Schluß). — Zur Kritik der Kritik. Von Franz Mehring. 1. — Eine Umwälzung in der Schwefelsäurefabrikation. Von S. Vogel. — Litterarische Rundschau: Dr. Th. Kistiakowski, Gesellschaft und Einzelwesen. Oskar Hertwig, Die Lehre vom Organismus und ihre Beziehung zur Sozialwissenschaft. Von Heinrich Cunow. Dr. Hans F. Helmolt, Weltgeschichte. — Notizen: Streiflichter über die Arbeiterverhältnisse im Kanton Tessin.

## Vorwärts.

Vorwärts brause, Zeitenstrom!  
Reiß' die alten Dämme nieder.  
Reg' die mächt'gen Wellenglieder  
Rollend durch den Weltendom!

Vorwärts auf der Bahn zum Licht:  
Aberglaube sei nicht Meister  
Ueber die befreiten Geister,  
Trug und Wahn beherrsch' uns nicht!

Vorwärts heißt der Ruf der Zeit;  
Vorwärts in der Zukunft Morgen  
liegt der Völker Heil verborgen,  
Nicht in der Vergangenheit!

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschaftsdruckerei.